

Ja. Für's Gesicht.

Für die Haut. Für den Bart - wenn er noch da ist - und erst recht, wenn er weg ist. Guter Alkohol muß es sein. Echter Weingeist in Verbindung mit wertvollen Wirkstoffen. Das ist Simi-Rasierwasser. Es belebt, erfrischt, pflegt - weckt die Geister und macht fit für den ganzen Tag.

Simi-Rasierwasser vor der Rasur - nach der Rasur



Dazu Simi-Eau de Cologne, Simi-Deodorant.

## FUSSBALL

DDR-KLUBS

### Wimpel wie im Westen

Die SED-Funktionäre bereiteten die Aktion streng nach Plan vor. Zuerst gründeten sie ein Initiativkomitee. Dann bildeten sie eine Jury. Zuletzt spannten sie Presse, Rundfunk und Fernsehen ein. Alle Ost-Berliner sollten einen bürgerlichen Namen für einen Ost-Berliner Fußballklub finden helfen. Aus 500 Vorschlägen wählte die Jury: „1. FC Union“.

Auch in Ulbrichts Provinzen wurden in letzter Zeit zahlreiche neue Fußballklubs gegründet und frische Vereinswimpel verliehen.

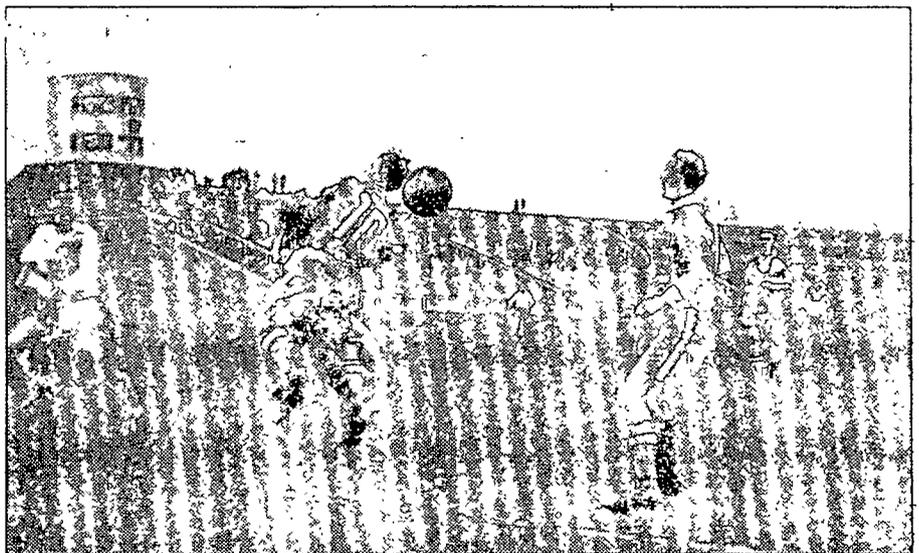
Es galt, die „Verbindung mit den Anhängern enger zu gestalten“, erläu-

aller Dynamo - Sportgemeinschaften wurde beispielsweise der SC Dynamo in Ost-Berlin.

In den zu Leistungszentren erhobenen Sport-Clubs wurden die besten Sportler und Mannschaften konzentriert. Sie bildeten die repräsentativen DDR-Auswahlmannschaften und genossen Vorteile: Sie kassierten Prämien und bezogen Gehälter für Stellungen, in denen sie selten arbeiteten.

Fand sich in einer BSG ein Talent, delegierten es die Funktionäre zum Schwerpunkt-SC. Sogar ganze Mannschaften wurden verpflanzt.

Die Folge: Viele Klubs verzichteten darauf, Jugend-Mannschaften aufzubauen und zu unterhalten. Denn den Erfolg ihrer Nachwuchsausbildung ernteten die Schwerpunkt-Klubs. Keine Provinzmannschaft hatte je die Chance, durch gute Nachwuchsarbeit und beson-



Leere Ränge im Walter-Ulbricht-Stadion: Bürgerliche Nomen gesucht

tere „Neues Deutschland“ den Hauptzweck der Umleitung auf den DDR-Fußballfeldern. Die Funktionäre hatten in ihrer Fußball-Planwirtschaft einen Faktor jahrelang nicht berücksichtigt: Treue Klubanhänger, die ihre Mannschaft bei Heimspielen unterstützen und durch Eintrittsgeld finanzieren, starben aus.

Nach ihrer Machtübernahme im Jahre 1945 lösten die Kommunisten die alten Traditionsvereine auf. Statt dessen gründeten sie Betriebssportgemeinschaften (BSG). Sie gaben ihnen einheitliche Namen: „Dynamo“ (für Angehörige der Polizei und des Staatssicherheitsdienstes); „Vorwärts“ (für die Armee); „Empor“ (für die Nahrungs- und Genußmittel-Industrie); „Einheit“ (für Behörden und Verwaltung); „Fortschritt“ (für die Leder-Industrie) oder — je nach Branche — „Traktor“, „Rotation“, „Energie“ und „Lokomotive“.

Wichtigstes Planziel der DDR-Sportpolitik war es, die Leistungen zu verbessern, um internationale Prestige-Pluspunkte zu sammeln. Deshalb wurde von den Betriebssportgemeinschaften jedes Industriezweiges jeweils eine zum Schwerpunkt ausgebaut und als „Sportclub“ (SC) gekennzeichnet. Zentrum

dere Leistungen in die Oberliga aufzusteigen.

Aber auch die Sport-Clubs bemühten sich nicht, eigenen Nachwuchs heranzuziehen. Denn ihnen wurden alle Talente auf dem Dienstweg zugeteilt.

Dennoch wurden im internationalen Spielverkehr nicht die Planziele erreicht. Die DDR-Kicker vermochten sich bislang noch für keine Fußball-Weltmeisterschaft zu qualifizieren.

In ihren eigenen Stadien fanden selbst die Oberliga-Mannschaften der Zone immer weniger Zuschauer-Zuspruch. Im vergangenen Jahr lockten ihre Spiele durchschnittlich nur 4000 Besucher an (dagegen in der westdeutschen Bundesliga: 20 000). Selbst in Ost-Berlin besuchten selten mehr als 4000 Zuschauer die Oberliga-Spiele des SC Dynamo oder SC Vorwärts. Dagegen hatten vor dem Mauerbau am 13. August 1961 häufig bis zu 10 000 Ost-Berliner Eintrittskarten zu den Spielen der West-Berliner Traditionsvereine gelöst.

Tatsächlich haben sich die eintönigen Namen der Zonen-Klubs bei den Fußball-Anhängern niemals eingebürgert. Die Fans mochten sich weder mit den nach abstrakten Leistungsplänen zu-

sammengesetzten und ständig umgestellten Mannschaften der Schwerpunkt-Sport-Clubs identifizieren noch brachten sie Begeisterung auf für Provinz-Vereine, die von jedem auftauchenden Talent entblößt und sportlich ohne Chance waren. Außerdem war es Durchschnitts-Bürgern kaum möglich, einem Sport-Club ihrer Wahl beizutreten. Solches Ansinnen wiesen die Club-Sekretäre gewöhnlich mit der Frage ab: „Wer hat dich delegiert, Genosse?“

Als auch die Zonen-Industrie und -Verwaltung zunehmend auf wirtschaftlichere und produktivere Methoden umgestellt wurden, gerieten die Kicker in eine prekäre Lage. Aus Eintrittsgeldern konnten sie sich mangels Zuschauern nicht finanzieren. Und der Quell staatlicher Subventionen sprudelte spärlicher. Zuschüsse leistete der Ulbricht-Staat seit etwa zwei Jahren in der Regel nur noch für die Einrichtung neuer Stadien, für internationale Meisterschaften oder Wettkämpfe.

Selbst die erfolgreichsten Sport-Stars sollten wieder an regelmäßige Arbeit gewöhnt werden. Sie erhielten außer sportlichen auch berufliche „Perspektivpläne“ und mußten sich verpflichten, zu bestimmten Terminen Examina oder Berufsprüfungen abzulegen.

Die Betriebe waren bald nicht mehr in der Lage, ganze Fußballmannschaften finanziell durchzuschleppen. Einzelne Stars nur wurden weiterhin begünstigt. Die Betriebsleitungen schanzten ihnen bevorzugt Apfelsinen und Bananen zu und ließen sie vorrangig mit Automobilen und Fernsehempfängern beliefern.

Innerhalb der Vereine waren die Fußballabteilungen ständig auf Zuschüsse anderer Vereinssparten angewiesen: Die Kicker des SC Dynamo zehrten von den Überschüssen der Dynamo-Eishockeyspieler, die Vorwärts-Fußballer vom Gewinn ihrer Boxstaffel.

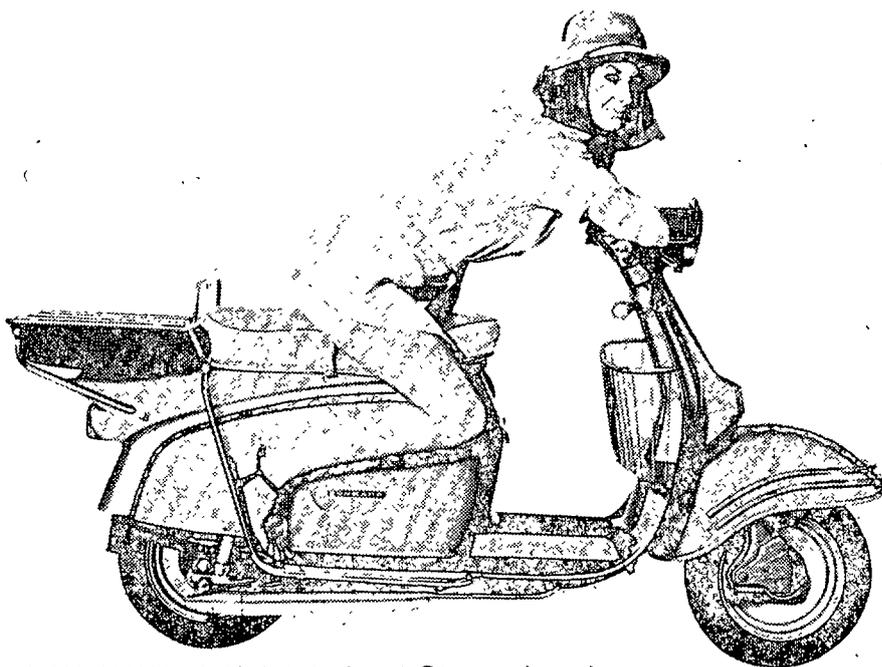
Gleiche Nöte schlossen heftige Rivalität nicht aus. Selbst der Chef aller Vorwärts-Klubs, Verteidigungsminister und General Hoffmann, und der Dynamo-Boß, Staatssicherheitsminister Mielke, gifteten sich wegen einer umstrittenen Schiedsrichterentscheidung auf der Tribüne an. Wenn ihre Mannschaften versagt hatten, bestellten die beiden Minister mitunter die Clubleiter, jeweils Offiziere, zum Rapport.

Freudig stimmten daher die Clubleiter zu, als die Sportplaner die Fußballabteilungen aus den Vereinen lösten und zu selbständigen Vereinen wandelten. Werner Kramer, Vorsitzender des SC Dynamo, über den Auszug der Dynamo-Fußballer: „Jetzt bringt es endlich wieder Spaß.“

Mehr Spaß sollen auch die Zuschauer haben. Um zu höheren Leistungen anzu-spornen, billigten Ulbrichts Sport-Obere den Spitzenspielern vor kurzem Monatsgehälter bis 750 Mark zu. Außerdem tüftelten sie ein neues Prämiensystem aus. Pro Oberliga-Sieg darf jeder Spieler 115 Mark, jeder Torschütze 15 Mark je Treffer kassieren.

Voraussetzung für pünktliche Zahlungen ist jedoch, daß sich die Neuordnung bewährt und mehr Publikum als bisher auf die Tribünen lockt. Die Gagen sollen nämlich — wie im kapitalistischen Westen — vornehmlich aus den Taschen der Zuschauer finanziert werden.

# Warum fühlt sich Ihre ZÜNDAPP in Paramaribo wie zu Hause?



Verlangen Sie unverbindlich ausführliche Informationen von Abt. R 46 ZÜNDAPP-WERKE G. M. B. H. 8 München 8

(und Sie auch...)  
Weil es in Paramaribo eine ZÜNDAPP-Vertretung gibt. Die sich um Ihre ZÜNDAPP kümmert wie zu Hause (und um Sie auch!). In Paramaribo, in Djakarta, Casablanca oder Daressalam - überall gibt es den ZÜNDAPP-Kundendienst. Überall können Sie sich wie zu Hause fühlen. Und das will schon was heißen. Denn zu Hause, in Deutschland, da finden Sie nicht weniger als 6000 (sechstausend) ZÜNDAPP-Fachhändler! (Schauen Sie mal nach - vielleicht wohnt gleich um die Ecke einer!). 6000 ZÜNDAPP-Kundendienststellen stehen zu Ihrer Verfügung. Und das ist eine Beruhigung. Obwohl Sie diesen Service nur selten in Anspruch nehmen werden. Denn eine ZÜNDAPP ist zuverlässig. Sprichwörtlich zuverlässig (würde man sie sonst sogar in Südamerika, in Paramaribo fahren...?). Darum soll's eine ZÜNDAPP sein.



# ZÜNDAPP